

# Vladimir Robert Matas

---

## Moral und Nomisma – einige Anmerkungen

---

Security Dimensions. International & National Studies nr 2 (12), 153-158

---

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

## MORAL UND NOMISMA – EINIGE ANMERKUNGEN

Dr. Dr. Vladimir Robert Matas, M.A.  
Universität Heidelberg, GERMANY

### ARTICLE INFO

---

#### Article history

Received: 30.11.2014 Accepted 10.12.2014

#### Keywords

Nomisma, der Austausch, Die Moralität

### VORWORT

Einleitend möchte ich daran erinnern, dass „[d]er Tausch über die subjektiven Aneignungsformen fremden Besitzes, den Raub und das Geschenk, hinausgeht – ganz dementsprechend, daß die Geschenke an den Häuptling und die von ihm erhobenen Strafgeelder die Vorstufen der Steuer sind – und finden auf diesem Wege als erste übersubjektive Möglichkeit die soziale Regelung vor. [...] [D]er Tausch ist [daher] ein soziologisches Gebilde sui generis.“<sup>1</sup>

Gegen die hobbessche Vorstellung der Konkurrenz als einer der drei hauptsächlichen Konfliktursachen<sup>2</sup> stellt in Simmels Augen „die Konkurrenz zwischen den Individuen um die begehrten Objekte keinen Mechanismus dar, der sie voneinander trennt, vielmehr einen, der sie immer mehr miteinander verbindet. Der Bezug auf ein gemeinsames Drittes stellt dabei eine neue Form der [...] «Vergesellschaftung» her, in welcher der bereits von Thomas Hobbes als Naturzustand beschriebene «Kampf Aller gegen Alle» in einen «Kampf Aller um Alle» umschlägt.“<sup>3</sup> Simmel zufolge<sup>4</sup> „ist der Tausch [nämlich] eine Vergesellschaftung, eine jener Beziehungen, deren Bestehen eine Summe von Individuen zu einer sozialen Gruppe

macht, weil «Gesellschaft» mit der Summe dieser Beziehungen identisch ist.“

Auf der Grundlage des konstitutiven Egoismus des Menschen<sup>5</sup> komme ich zur Problematik der abschätzenden Erwägungen im Tausch, da es keinen Tausch ohne eine Wertabwägung gibt, denn „[a]uf den tiefen Zusammenhang zwischen dem Wert und dem Tausch [...] weist schon die Gleichheit des Umfanges hin, in dem sie beide das praktische Leben fundamentieren.“<sup>6</sup>

Ferner beschäftige ich mich mit der Natur des Geldes, denn „[a]ls das gemeinsame Dritte aller Tauschoperationen [misst] das Geld [...] die Identität bzw. Nichtidentität zweier Relationen, die jeweils für sich genommen auf einen gemeinsamen Wertmaßstab Bezug nehmen“<sup>7</sup>.

Dies alles ist von moralischen Aspekten durchdrungen, insbesondere, was das Verhältnis zum Geld, die Tauschgerechtigkeit und den „Wert“ des Menschen betrifft.

### REX EST POPULUS UND DIE ENTSTEHUNG VON STEUERN

Wenn der Staat als Garant der Einhaltung u. a. der Tausch-, Kauf- und Dienstverträge schon da ist, dann landen wir nolens volens bei Steuern. Diese spielen bei der Erzwingung staatlicher Gesetze eine besondere Rolle, wie Simmel zeigt: „Es

---

<sup>1</sup> Simmel, 1989, S. 89.

<sup>2</sup> Vgl. Hobbes, 1966, S. 95.

<sup>3</sup> Lichtblau, 1997, S. 47.

<sup>4</sup> Simmel, 1989, S. 210.

---

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Kersting, 2002, S. 109.

<sup>6</sup> Simmel, 1989, S. 63.

<sup>7</sup> Lichtblau, 1997, S. 49.

ist [...] ganz ungenau, wenn man vom Staate sagt, er erzwingt die Befolgung seiner Gesetze. Er kann tatsächlich niemanden dazu zwingen, seiner Militärflicht zu genügen oder das Leben und Eigentum anderer zu achten oder ein Zeugnis abzulegen, sobald der Betreffende nur bereit ist, es auf die Strafen für die Gesetzesverletzung ankommen zu lassen; was der Staat in diesem Falle erzwingen kann, ist nur, daß der Sünder diese Strafen erdulde. Nur in Hinsicht auf eine einzige Gesetzeskategorie ist der Zwang zur positiven Erfüllung möglich: auf die Steuerpflicht. Die Erfüllung derselben (wie die der geldwerten privatrechtlichen Verpflichtungen) kann allerdings im strengsten Sinne des Wortes erzwungen werden, indem dem Pflichtigen der betreffende Wert mit Gewalt abgenommen wird“.<sup>8</sup>

Olson<sup>9</sup> beschreibt die von Simmel betonte Entstehung des Zwanges zur positiven Erfüllung bei der Steuerpflicht mit folgenden Worten „Wenn der Anführer einer umherziehenden Räuberbande [...] stark genug ist, sich in einem gegebenen Territorium durchzusetzen und andere Banditen fernzuhalten, kann er Verbrechen in diesem Gebiet monopolisieren – er wird ein stationärer Bandit. [Hobbes<sup>10</sup> spricht in diesem Falle vom «Staat durch Aneignung.»: Anm. v. V. R. M.] Der Vorteil dieses Monopols auf Verbrechen ist nicht in erster Linie, dass er sich nehmen kann, was andere sonst gestohlen hätten; wichtiger ist, dass das Monopol ihm ein umfassendes Interesse an dem Gebiet gibt. [...] Er ist der einzige, der in dem fraglichen Gebiet in der Lage ist zu besteuern oder zu stehlen. Dieses Monopol auf Diebstahl ändert die Anreize in dramatischer Weise. [...] Erstens veranlasst ihn sein umfassendes Interesse dazu, den Prozentsatz der Abgaben zu verringern, die er von jedem Opfer seines Diebstahls erzwingt. [...] Der stationäre Bandit, der ein Gebiet dauerhaft beherrscht, [möchte,] dass die Opfer ein Motiv haben zu produzieren und gegenseitig **vorteilhaften Tausch** durchzuführen. Je größer das Einkommen ist, das die Opfer des Diebstahls erzielen, um so mehr ist zu holen.“ In letzter Konsequenz wird der stationäre Bandit zu „[e]in[em] Wohltäter für die von ihm Beraubten.“

<sup>8</sup> Simmel, 1989, S. 546.

<sup>9</sup> Olson, 2002, S. 20, 21.

<sup>10</sup> Hobbes, 1966, S. 135.

Die zweite Art, in der die umfassenden **Interessen** [beide letzte Hervorhebungen durch V. R. M.] des stationären Banditen seine Anreize ändern, besteht darin, dass sie ihm einen Anreiz geben, öffentliche Güter bereitzustellen, die seinem Gebiet und denjenigen zugute kommen, die er mit seiner Steuer besteuert. [...] Wir wissen, [...] dass viele öffentliche Güter die Gesellschaft produktiver machen, wie Dämme, die gegen Überflutung schützen, die Polizei, die von Verbrechen abschreckt, und Quarantänen, die ansteckende Krankheiten abwehren.“<sup>11</sup> Es findet hierbei ein **Tausch** zwischen dem stationären Banditen und seinen Untertanen: er erhält „seine“ Steuern und sie bekommen seine „Wohltaten“ zu spüren.

Summa summarum „gleich [der stationäre Bandit] nicht dem Wolf, der den Elch jagt, sondern eher dem Landwirt, der dafür sorgt, dass sein Vieh geschützt und mit Wasser versorgt wird.“<sup>12</sup>

Generell schreibt Olson<sup>13</sup>: „Regierungen [sind] in der Regel durch das Eigeninteresse derer entstanden, die die größte Fähigkeit hatten, Gewalt zu organisieren.“ Olson erinnert in seinen Ausführungen selbst an Hobbes: „Wenn einmal klar ist, dass die Macht der Regierung unvergleichlich größer ist als die eines Untertans oder Bürgers, muß die Regierung gewöhnlich nicht viel Kosten dafür aufbringen, gegen ihre Untertanen oder Bürger zu kämpfen; diese wissen, dass es für sie am besten ist, die Regierung nicht herauszufordern. Dieses Argument ist nicht neu: Für den besonderen Fall der autokratischen Herrschaft wurde es von Thomas Hobbes sehr eloquent ausgeführt.“<sup>14</sup>

## DAS NOMISMA

Wir haben anfangs erwähnt, dass der Tausch – im simmelschen Sinne – eine „Vergesellschaftung“ darstellt und dass das Geld als „das gemeinsame Dritte aller Tauschoperationen“<sup>15</sup> eine generalisierende Bedeutung hat. Explizit schreibt Simmel<sup>16</sup> ferner: „Indem der Naturtausch durch

<sup>11</sup> Olson, 2002, S. 23.

<sup>12</sup> Olson, 2002, S. 26.

<sup>13</sup> Olson, 2002, S. 25.

<sup>14</sup> Olson, 2002, S. 106.

<sup>15</sup> Lichtblau, 1997, S. 49.

<sup>16</sup> Simmel, 1989, S. 213.

den Geldkauf ersetzt wird, tritt zwischen die beiden Parteien eine dritte Instanz: die soziale Gesamtheit, die für das Geld einen entsprechenden Realwert zur Verfügung stellt.“ Dies erinnert stark an Aristoteles<sup>17</sup>: „Als eine Art Ersatz für das Bedürfnis ist aber durch Übereinkunft das Geld entstanden. Und deswegen hat es den Namen *nomisma* (Geld) erhalten, weil es nicht durch die Natur, sondern durch Konvention (*nomos*) vorhanden ist“. [...] „So nämlich wird immer Tausch stattfinden, und wenn Tausch, dann Gemeinschaft. Das Geld stellt also, indem es die Dinge wie ein Maß kommensurabel [...] macht, Gleichheit her. Denn weder gäbe es Gemeinschaft, wenn es keinen Austausch gäbe, noch Austausch, wenn es keine Gleichheit gäbe, noch Gleichheit, wenn es keine Kommensurabilität gäbe.“<sup>18</sup>

Im Kapitel „Moralität des Tausches“<sup>19</sup> charakterisiert Campagna den „Tausch [...] als beiderseitiges Geben und Nehmen. Der Tausch setzt also [...] Reziprozität – aber nicht unbedingt auch Symmetrie und Proportionalität – im Geben und Nehmen voraus.“<sup>20</sup> Dies führt wieder direkt zu Aristoteles<sup>21</sup>: „Denn in vielen Fällen stimmen die Reziprozität und ausgleichende Tauschgerechtigkeit nicht überein.“ Wobei „das Gerechte [...] das Proportionale [ist]; das Ungerechte ist, was die Proportionalität verletzt.“<sup>22</sup> „Folglich wird das ausgleichende [...] Gerechte das Mittlere zwischen Verlust und Gewinn sein.“<sup>23</sup>

Was ist aber das Geld konkret? Lt. Simmel ist „Geld [...] das «Geltende» schlechthin [...]. Alle anderen Dinge haben einen bestimmten Inhalt und gelten deshalb; das Geld umgekehrt hat seinen Inhalt davon, daß es gilt, es ist das zur Substanz erstarrte Gelten, das Gelten der Dinge ohne die Dinge selbst. [...] Auf dieser Grundlage wird es verständlich, daß das Geld, als der abstrakte Vermögenswert, nichts anderes ausdrückt, als die Relativität der Dinge“<sup>24</sup>. Mit anderen Wor-

ten liegt „die Bedeutung des Geldes [darin], die wirtschaftliche Relativität der Objekte in sich darzustellen“<sup>25</sup>. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch daran erinnern, „dass heutzutage Noten und Münzen untergeordnete Zahlungsmittel sind [...], dass Schecks wie Kreditkarten kein «Geld» sind, sondern Verfügungsarten darstellen über das Zahlungsmittel Giroeinlagen [...]. Girogeld ist kein gesetzliches Zahlungsmittel. Es wird per gesellschaftliche Konvention als Geld verwendet, weil es als Zahlungsmittel allgemein akzeptiert ist.“<sup>26</sup>

An dieser Stelle bietet sich noch – als eine Ergänzung – die kantsche Geldvorstellung an: „Geld ist eine Sache, deren *Gebrauch* nur dadurch möglich ist, daß man sie *veräußert*.“<sup>27</sup> Und weiter „[...] eine *Realdefinition* des Geldes [...]: es ist das allgemeine *Mittel, den Fleiß der Menschen gegeneinander zu verkehren*“<sup>28</sup>. Zusammenfassend ist „Geld [...] also (nach *Adam Smith* [29]) derjenige Körper, dessen Veräußerung das Mittel und zugleich der Maßstab des Fleißes ist, mit welchen Menschen und Völker untereinander Verkehr treiben.“<sup>30</sup>

Eine sehr wichtige Rolle in Bezug auf Geld spielt seine Verbindung mit den Begriffen von Freiheit, von Unabhängigkeit. „Wer sein Landgut gegen ein Haus in der Stadt vertauscht, der ist damit allerdings von den Mühseligkeiten und Sorgen der Landwirtschaft befreit; aber diese Freiheit bedeutet, daß er sich sogleich den Aufgaben und Chancen des städtischen Grundbesitzes zu widmen hat. Verkauft er aber sein Gut gegen Geld, so ist er nun wirklich frei, das negative Moment der Befreiung von den bisherigen Lasten ist das überwiegende, seine neu geschaffene Situation als Geldbesitzer enthält nur ein Minimum bestimmter Direktiven für die Zukunft. In der Befreiung vom Zwange des Objekts durch den Geldverkauf ist das positive Moment derselben auf seinen Grenzwert hinabgesunken; das Geld hat die Aufgabe gelöst, die Freiheit des Menschen nahezu in ihrem rein negativen Sinne zu verwirkli-

<sup>17</sup> Aristoteles, 2006, S. 174.

<sup>18</sup> Aristoteles, 2006, S. 175.

<sup>19</sup> Campagna, 2005, S. 105 ff.

<sup>20</sup> Campagna, 2005, S. 108.

<sup>21</sup> Aristoteles, 2006, S. 172.

<sup>22</sup> Aristoteles, 2006, S. 169.

<sup>23</sup> Aristoteles, 2006, S. 170.

<sup>24</sup> Simmel, 1989, S. 124.

<sup>25</sup> Simmel, 1989, S. 133.

<sup>26</sup> Siebke, 2002, S. 116.

<sup>27</sup> Kant, 1990, S. 137.

<sup>28</sup> Kant, 1990, S. 138.

<sup>29</sup> Vgl. Smith, 1776.

<sup>30</sup> Kant, 1990, S. 140.

chen. [...] Wenn er dann aber endlich, mit dem Erlös dafür in der Hand, wirklich «frei» ist, so stellt sich oft genug jene typische Langeweile, Lebenszwecklosigkeit, innere Unruhe des Rentiers ein, die ihn zu den wunderlichsten und allem inneren und äußeren Sinne zuwiderlaufendsten Beschäftigungsversuchen treibt, damit er nur seiner «Freiheit» einen substanziellen Inhalt einbaue.<sup>31</sup> Mit einem positiven Tenor beschreibt Kostolany dagegen diese Freiheit als *Unabhängigkeit* mit den folgenden Worten: „[Es] gibt [...] auch diejenigen, die zwar viel Schönes und Teures erwerben können, es aber nicht tun, weil ihnen der Gedanke genügt, es tun zu können.“<sup>32</sup>

### DIE MORALITÄT DES TAUSCHES

Diesen Abschnitt möchte ich mit der Frage beginnen, ob „der Drang nach Geld moralisch gerechtfertigt [ist] oder nicht“<sup>33</sup>. Die anschließende Antwort Kostolanys lautet: „Ein objektives Urteil ist unmöglich. Aber eines ist sicher: Die Faszination des Geldes und der Drang danach ist der Motor für den wirtschaftlichen Fortschritt.“ In Bezug auf den konstitutiven Egoismus des Menschen – vgl. Kostolanys Anspielung an René Descartes: „Cogito, ergo sum homo speculator“<sup>34</sup> – würde ich dazu sagen, der Drang nach Geld ist „keine Sünde“<sup>35</sup> aber die „Nutzung des Geldes, wie und wofür, das ist immer auch eine Frage der Moral“, wie Tietmeyer schreibt<sup>36</sup>.

Auf die moralische „Gefährlichkeit“ von Geld hat Simmel mit der folgenden Feststellung hingewiesen: „Der Gottesgedanke hat sein tieferes Wesen darin, daß alle Mannigfaltigkeiten und Gegensätze der Welt in ihm zur Einheit gelangen [...]. Unzweifelhaft haben die Empfindungen, die das Geld erregt, auf ihrem Gebiete eine psychologische Ähnlichkeit mit diesem. Indem das Geld immer mehr zum absolut zureichenden Ausdruck und Äquivalent aller Werte wird, erhebt es sich in abstrakter Höhe über die ganze weite Mannigfaltigkeit der Objekte, es wird zu dem Zentrum, in dem die entgegengesetztesten, fremdesten,

fernsten Dinge ihr Gemeinsames finden und sich berühren“<sup>37</sup>. Und eine Seite weiter fügt er hinzu: „Die Feindseligkeit, mit der die religiöse und kirchliche Gesinnung oft dem Geldwesen gegenübersteht, mag auch auf den Instinkt für diese psychologische Formähnlichkeit zwischen der höchsten wirtschaftlichen und der höchsten kosmischen Einheit zurückgehen und auf erfahrene Gefährlichkeit der Konkurrenz, die gerade das Geldinteresse dem religiösen Interesse bereitet – eine Gefährlichkeit, die sich nicht nur, wo die Substanz des Lebens eine ökonomische, sondern auch wo sie eine religiöse ist, gezeigt hat.“<sup>38</sup>

Diese Feststellung ist in der heutigen Welt sehr aktuell, denn in den Augen der religiösen Fundamentalisten ist Gott gerade in den westlichen Ländern durch das Geld ersetzt worden, eo ipso herrschen Blasphemie und Unmoralität in der westlichen Gesellschaft, und diese müssen aus fundamentalistischer Sicht mit aller Härte gnadenlos bekämpft werden. Ganz praktisch entstehen dadurch neue sicherheitsrelevante Probleme, deren Lösung – in Form eines einschlägigen Sicherheitsmanagements – die okzidentale Zivilisation noch sucht.

Ein Bereich, in dem auch der Wert des Menschen Tausende Jahre lang mit Geld ausgedrückt wurde, war die Kaufehe und die Institution der Mitgift. „Gerade dass die Frauen ein nutzbarer Besitzgegenstand sind, dass Opfer für ihren Erwerb gebracht sind, lässt sie schließlich als wertvoll erscheinen. Überall, so hat man gesagt, erzeugt der Besitz Liebe zum Besitz. Man bringt nicht nur Opfer für das, was man gern hat, sondern auch umgekehrt: man liebt das, wofür man Opfer gebracht hat.“<sup>39</sup>

Historisch gesehen, ging es bei der Kaufehe bzw. bei der Mitgift um eine Art – „modern“ gesagt – Lebensversicherung der jeweiligen Eheleute, mit Simmels Worten: „Durch [den] engen Zusammenhang, den die Mitgift bei der Geldwirtschaft mit der ganzen Konstitution des Ehelebens hat – sei es um den Mann, sei es um die Frau zu sichern – ist es verständlich, dass schließlich sowohl in Griechenland wie in Rom die Mitgift zum Kennzeichen der legitimen Gattin wurde, in

<sup>31</sup> Simmel, 1989, S. 552, 553.

<sup>32</sup> Kostolany, 1991, S 29.

<sup>33</sup> Kostolany, 1991, S 28.

<sup>34</sup> Kostolany, 1983, S. 17.

<sup>35</sup> Vgl. Hobbes, 1966, S. 97.

<sup>36</sup> Tietmeyer, 2002, S. 12.

<sup>37</sup> Simmel, 1989, S. 305.

<sup>38</sup> Simmel, 1989, S. 306.

<sup>39</sup> Simmel, 1989, S. 506, 507.

ihrem Gegensatz zur Konkubine, die keinen weiteren Anspruch an den Mann hat, so daß dieser weder für einen solchen entschädigt, noch sie selber für den Fall der Nichterfüllung desselben sichergestellt zu werden braucht. Und dies leitet zur Prostitution über, die die Bedeutung des Geldes für das Verhältnis der Geschlechter wieder in ein neues Licht stellt.“<sup>40</sup>

Nach meinem Verständnis stellt für Simmel – im Rahmen einer geldbezogenen Bewertung des Menschen – die Prostitution einen Gegenpol zur Kaufehe dar, denn „[n]ur die Transaktion um Geld trägt jenen Charakter einer ganz momentanen Beziehung, die keine Spuren hinterläßt, wie er der Prostitution eigen ist. Mit der Hingabe von Geld hat man sich vollständiger aus der Beziehung gelöst, sich radikaler mit ihr abgefunden, als mit der Hingabe irgendeines qualifizierten Gegenstandes, an dem durch seinen Inhalt, seine Wahl, seine Benützung leichter ein Hauch der gebenden Persönlichkeit haften bleibt. Der momentan aufgepöpelten und ebenso momentan verlöschenden Begierde, der die Prostitution dient, ist allein das Geldäquivalent angemessen, das zu nichts verbindet und prinzipiell in jedem Augenblick zur Hand ist und in jedem Augenblick willkommen ist.“<sup>41</sup>

Die Kaufehe bzw. die Mitgift spielen in unserer Gesellschaft vermutlich keine bedeutende Rolle mehr, aber die Prostitution bleibt aktuell und sie hat zum Teil sogar neue Formen entfaltet. Der bekannte tschechische Schriftsteller Bohumil Hrabal erwähnt in seinem sich mit der kommunistischen Wirklichkeit in der ehemaligen Tschechoslowakei auseinandersetzenden und in mehrere Weltsprachen übersetzten Roman „Allzu laute Einsamkeit und andere Texte“ die ehemalige erste Liebe seines Romanprotagonisten. Sie möchte ihm mitteilen, wie gut es ihr geht. Sie erzählt, „für ihr letztes Geld hätte sie sich das Grundstück im Wald gekauft, und der Erdarbeiter habe dann das Fundament gegraben und mit ihr in einem Zelt geschlafen, dann habe sie ihm den Laufpaß gegeben und sich einen Maurer angelacht, und dieser Mauer schlief mit ihr [...] und so hatte sich Mančinka durch Liebe im Bett und das gesteckte

Ziel vor Augen diese Villa gebaut“<sup>42</sup>. Hrabal konfrontiert an dieser Stelle die moralischen Probleme seines Romanprotagonisten, dessen intellektuelles Gewissen darunter leidet, dass er sich in dem damals herrschenden kommunistischen System zur Vernichtung von Büchern verkauft hat, mit der absoluten Selbstverständlichkeit von Mančinka, der **keine ethischen** Vorwürfe in den Sinn kommen. In der Person von Mančinka versucht der Autor mit einer Übertreibung, aber nicht von der Realität weit entfernt, die Spezies einer Person, die in der Korruption der kommunistischen Vergangenheit erzogen wurde, zu charakterisieren.

Und die Korruptionsmentalität hat sich zum großen Teil nach dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht geändert. Olson<sup>43</sup> beschreibt die einschlägige Problematik im Sinne von „Tausch“ bzw. „Wert“ lapidar mit folgenden Worten: „Obwohl es natürlich korrupte Beamte und Mafia-Organisationen in den meisten westlichen Ländern gibt [...], ist das Ausmaß an Korruption [...] in den ehemals kommunistischen Ländern [...] jenseits des Erfahrungshorizontes des Westens.“ Da fragt man spontan, warum? Die Antwort ist einfach: „der sklerotische Niedergang des von Stalin errichteten Systems des Auspressens [hinterließ] den früheren kommunistischen Ländern große Unternehmen, welche die Tätigkeit der Insiderlobby weit besser beherrschten als die der Produktion. Jede dieser Organisationen hatte nur ein geringes Interesse am Wohlstand der Gesellschaft. Und beim Bemühen, ihren eigenen Interessen zu dienen, nahmen sie keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gesellschaft.“<sup>44</sup> „[D]ie Räuberei in einer Hobbesschen Anarchie des Krieges aller gegen alle [wurde hier «verfeinert» als] Raub durch Lobbytätigkeit“<sup>45</sup>. Und ich ergänze, dass das Korruptionsdenken folglich in der Bevölkerung geblieben ist – nach dem Motto: qualis rex, talis grex.

## SCHLUSS

Der Schwerpunkt dieses kurzen Aufsatzes betrifft einige moralische Aspekte, mit denen sich u. a.

<sup>40</sup> Simmel, 1989, S. 513.

<sup>41</sup> Simmel, 1989, S. 513.

<sup>42</sup> Hrabal, 2003, S. 96.

<sup>43</sup> Olson, 2002, S. VIII.

<sup>44</sup> Olson, 2002, S. 163.

<sup>45</sup> Olson, 2002, S. 186, 187.

schon Georg Simmel in seiner berühmten „Philosophie des Geldes“<sup>46</sup> beschäftigte. An dieser Stelle möchte ich die Aktualität der „Philosophie des Geldes“ hervorheben. Sie sei nämlich „identisch mit den ungelösten Strukturproblemen jener historischen Moderne um 1900, von denen sich die neuzeitliche Geschichte nur um den Preis zweier Weltkriege und der Errichtung zahlreicher totalitärer Diktaturen [...] vorübergehend verabschieden hatte. Die Epoche zwischen 1890 und 1914 erweist sich insofern im Rückblick gesehen als die eigentliche Blütezeit jener kulturellen Moderne, in deren Bann wir **auch gegenwärtig** [Hervorhebung durch V. R. M.] stehen“<sup>47</sup>.

### LITERATURVERZEICHNIS:

1. Aristoteles, übersetzt und herausgegeben von Wolf, Ursula (2006): Nikomachische Ethik. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
2. Campagna, Norbert (2005): Prostitution. Eine philosophische Untersuchung. Parerga Verlag, Kempten (Allgäu).
3. Hobbes, Thomas (1651, 1966): Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. Herausgegeben und eingeleitet von Fetscher, Iring. Übersetzt von Euchner, Walter (1966). Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
4. Hrabal, Bohumil, übersetzt von Sacher, Peter (2003): Allzu laute Einsamkeit und andere Texte. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, München.
4. Kant, Immanuel (1797, 1990): Die Metaphysik der Sitten. Mit einer Einleitung herausgegeben von Ebeling, Hans (1990). Philipp Reclam jun., Stuttgart.
5. Kersting, Wolfgang (2002): Thomas Hobbes zur Einführung. Junius Verlag, Hamburg.
6. Kostolany, André (1983): Kostolany's Notizbuch. Seewald Verlag, Stuttgart.
7. Kostolany, André (1991): Kostolany's Börsenpsychologie. Vorlesungen am Kaffehaustisch. ECON Verlag, Düsseldorf, Wien, New York.
8. Lichtblau, Klaus (1997): Georg Simmel. Campus Verlag, Frankfurt am Main, New York.
9. Olson, Mancur, übersetzt von Fleischmann, Gerd (2002): Macht und Wohlstand. Kommunistischen und kapitalistischen Diktaturen entwachsen. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
10. Siebke, Jürgen (2002): Geld und Politik. In: Geld. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg.
11. Simmel, Georg (1900, 1989): Philosophie des Geldes. Herausgegeben von Frisby, David P. und Köhnke, Klaus Christian (1989). Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
12. Smith, Adam (1776): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. In Two Volumes. Printed for W. Strahan; and T. Cadell, London.
13. Tietmeyer, Hans (2002): Geld und Moral. In: Geld. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg.

---

<sup>46</sup> Simmel, 1900 (1989).

<sup>47</sup> Lichtblau, 1997, S. 14.